Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 16 (1960)
Heft: 1

Artikel: "Gewässer und Sprachschutz"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420596

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hermann Hesse über die Pflege der Sprache

Die deutsche Sprache und Sprachkunst hat eine merkwürdige Art von Existenz. An Reichtum des Wortschatzes, der grammatischen Formen und der künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten steht sie vollberechtigt neben den paar edelsten Sprachen der Welt, hat an deren Stolz und deren Demut, deren Brauchbarkeit und deren Eigensinn ihren vollen Anteil, ist durch Dichter und Denker höchsten Ranges erprobt, entwickelt, bereichert, verfeinert worden. Aber sie hat nicht wie die russische, die englische, die Mehrzahl der romanischen Sprachen hinter sich ein Volk von Liebhabern, Kritikern, Kennern und Genießern, ihr Volk und Wirkungsraum meint es mit ihr nicht gut, ihre Pflege, ihr Kult, ihre differenzierteren und zarteren Wirkungsmöglichkeiten sind auf eine dünne Bildungsschicht beschränkt, die übrigens durchaus nicht immer der wertvollste Volksteil zu sein braucht. In den deutschsprachigen Ländern kann man nicht nur Bürgermeister und Minister, sondern man kann auch Lehrer, Professor und Schriftsteller werden, ohne Deutsch zu können, das heißt ohne ein echtes, natürliches, frohes und seiner selbst sicheres Verhältnis zur eigenen Sprache zu haben. Desto nötiger also, desto erwünschter ist uns, die wir jener dünnen Schicht angehören, jede uns gegönnte Zuflucht, jede uns gewährte Stütze. (Geleitwort zur Literarischen Beilage im DU-Heft Januar 1960 „Das Wort".)

„Gewässer und Sprachenschutz"

Seit Jahrzehnten wirkt *Alfred Arnold Frey* im südwestlichen Winkel der deutschen Schweiz als besonnener und geschickter Anwalt unserer Sprache. In einem volksnahen Ton hat er immer wieder von Twann aus zu seinen Landsleuten gesprochen, und seine Kalendergeschichten, Novellen und Verse aller Art haben eine dankbare Leserschaft gefunden. Im „Seebutz"-Kalender, den er geleitet hat, versuchte er das Sprachgefühl und Sprachbewußtsein zu fördern, und gewiß ist sein Wirken an der Sprachgrenze von manchem Erfolg gekrönt worden. Unter dem etwas überraschenden Titel „Liebes-Idyll im Konzentrationslager" veröf-

fentlicht er nun eine Spätlese seiner Dichtungen (Verlag Ammansegg, Twann). Wir entnehmen dem Bändchen das Gedicht *„Gewässer- und Sprachenschutz"*, das zeigt, in welcher Art sich Alfred Arnold Frey als Mahner ans Volk gewandt hat:

Es hallt ein Notschrei durch die Lande: Säubert die Gewässer,
Den Bach, den Fluß, den Strom, die Quelle selbst, wie auch den See!
Denn sie sind allesamt getrübt, vergiftet und verschmutzt,
Und die Gefahr besteht, daß Tier' und Pflanzen drin ersticken.
Doch, ärger als das Wasser, ist die Sprache heut verseucht
Durch all die fremden Flecken, die ihr reines Kleid besudeln:
Sie, die als Fürstin einst im Geisterreiche ward geboren,
Muß als zerlumpte Bettlerin heut durch die Welt sich schleppen.
Kein Staatsmann und kein Volksvertreter nimmt sich ihrer an,
Und unsre Großen Räte radebrechen ruhig weiter.
Sie müßten, sagen sie, um Geld und Güter sich bemühn:
Die Sprache vor Zerfall zu schützen, brächt' zu wenig ein!

Deutsch lernen, aber wie?

Ein Leserbrief der Wochenzeitung „La Nation"

Vorbemerkung. *Unter den helvetischen Gemeinplätzen geistert die Redensart von den „fremdsprachenfeindlichen Welschen" durch die vordern Ränge. Mit der einen Behauptung, daß der Welschschweizer zu bequem sei, Deutsch zu lernen, und daß man ihm dies angesichts der „Schwierigkeit und Rauheit" der deutschen Sprache nicht verargen könne, verbindet sich zwangsläufig die andere, daß der Deutschschweizer als nationaler Musterknabe um so fremdsprachenfreudiger sein müsse, ja, daß er ohne Französischkenntnisse gar kein vollwertiger Deutschschweizer sei. (Daher wird neuerdings selbst an den oberen Primar- und Abschlußklassen der Französischunterricht eingeführt.) Daß das eine so falsch wie das andere ist, zeigt ein Leserbrief aus der waadtländischen Wochenzeitung „La Nation". — Was sagen unsere Leser dazu?*

Nach meiner Mittelschulzeit entschloß ich mich, an der Universität meines Heimatkantons zu studieren, nämlich in Bern; nicht zuletzt, weil ich mich von Henri Vallotton hatte überzeugen lassen, daß Zweisprachigkeit eine schweizerische Bürgertugend sei. In Bern angekommen, stieß ich vom ersten Augenblick an auf eine Mauer des schlechten Willens.

Jeder rechte Deutschschweizer will nämlich Französisch lernen. Mit einem Starrsinn, der sich über jede Höflichkeit hinwegsetzt, versucht er zu „profitieren", genau wie einst der Famulus bei Doktor Faust. Für ihn ist jeder Welschschweizer ein willkommenes Beutestück, eine Art Gerät, um daran sein Französisch zu üben.